

Andreas Krapp

Die Bedeutung der AEPF für die empirische Bildungsforschung in Deutschland: Ein persönlicher Rückblick auf ihre 50jährige Geschichte

(Vortrag anlässlich der 80. AEPF-Tagung vom 21.-23. September 2015 in Göttingen)



Ich bedanke mich für die Einladung, im Rahmen dieses Symposiums einen persönlichen Rückblick auf die 50jährige Geschichte der AEPF geben zu dürfen. Das mache ich gerne, denn ich fühle mich mit keiner anderen wissenschaftlichen Gruppierung so eng verbunden, wie mit der AEPF, deren Entwicklung ich seit den 1970er Jahren ziemlich kontinuierlich mitverfolgt und auch ein bisschen mitgestaltet habe.

In kann natürlich den Entwicklungsverlauf der AEPF nur in groben Zügen darstellen. Und wie aus dem Titel ersichtlich wird, werde ich mich in erster Linie mit dem Einfluss der AEPF und ihren Mitgliedern auf die empirische Bildungsforschung in Deutschland befassen. Für ein Verständnis der Ausgangslage der AEPF-Gründung im Jahr 1965 ist es hilfreich, kurz den historischen Hintergrund zu beleuchten, bevor ich etwas zur Entstehungsgeschichte und den weiteren Entwicklungen in den hier auf der Folie genannten Zeitabschnitten sage.

Historischer Hintergrund

Empirisch-pädagogische Forschung nach heutigem Verständnis gibt es erst seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Und es ist aus historischer Sicht bemerkenswert, dass sie in Deutschland eigentlich zwei Mal „erfunden“ oder neu begründet wurde.

In beiden Fällen haben pädagogische Reformbemühungen eine große Rolle gespielt, und in beiden Fällen gab es eine enge Kooperation zwischen empirischen Pädagogen und pädagogischen Psychologen.

Die erste Gründungs- und Blütephase war nur von kurzer Dauer. Angeregt durch den Siegeszug der empirisch-experimentellen Psychologie am Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts und tatkräftig unterstützt von einer engagierten, an grundlegenden Reformen interessierten Lehrerschaft, erlebte die empirische pädagogische Forschung in dieser Zeit einen unglaublich dynamischen Aufschwung. In Anlehnung an der von Wilhelm Wundt begründeten Experimentellen Psychologie sprach man von „experimenteller Pädagogik“ bzw. „experimenteller Didaktik“. Bis heute gelten ihre führenden Vertreter Ernst Meumann (1862–1915) und Wilhelm August Lay (1862–1926) zu den Klassikern der empirischen Bildungsforschung.

Die Begeisterung für diese damals neue wissenschaftliche Denkrichtung ebte allerdings in den 1920er Jahren rasch wieder ab, als sich herausstellte, dass die hochgesteckten Erwartungen der Lehrerschaft und die aus heutiger Sicht völlig illusorischen Versprechungen mancher ihrer Vertreter nicht erfüllt werden konnten. Soweit empirisch-pädagogische

Forschung in den folgenden Jahrzehnten überhaupt noch weitgeführt wurde, wie etwa im Bereich der pädagogisch-psychologischen Diagnostik, führte sie lediglich ein Schattendasein, ohne nennenswerten Einfluss auf die erziehungswissenschaftliche oder bildungspolitische Diskussion.

Nach dem zweiten Weltkrieg war die empirisch-pädagogische Forschung so gut wie ausgestorben. Geisteswissenschaftliche Strömungen hatten in Deutschland eindeutig die Oberhand gewonnen. Das galt übrigens auch für die Psychologie, wo die ehemals dominierende empirisch-experimentelle Forschung schon in der Vorkriegszeit stark an Boden verloren hatte.

Das änderte sich erst in den 60er Jahren, als in der Folge des sogenannten „Wirtschaftswunders“ und anderer gesellschaftlicher und politischer Trends eine heftige öffentliche Diskussion über die Unzulänglichkeiten des deutschen Bildungssystems entbrannte. Georg Picht veröffentlichte 1964 sein berühmtes Buch: *Die deutsche Bildungskatastrophe*, in dem er u.a. die im Vergleich zu anderen westlichen Ländern viel zu geringe Bildungsbeteiligung breiter Bevölkerungsschichten beklagte. Und einflussreiche Soziologen wie Ralf Dahrendorf warnten vor der Gefahr einer Destabilisierung der demokratischen Gesellschaftsordnung, wenn man weiterhin den benachteiligten Schichten den Zugang zur weiterführenden Bildung verwehren würde. Mit der Formel „*Bildung ist Bürgerrecht*“ brachte er diese Forderung in einem 1965 erschienenen Buch öffentlichkeitswirksam auf den Punkt.

Diese Debatten verfehlten ihre Wirkung nicht. Die politischen Kräfte sahen ein, dass etwas geschehen musste und dass man sich nicht mit oberflächlichen Korrekturen des Bildungssystems begnügen konnte. Für unseren Zusammenhang besonders wichtig war die Überzeugung, dass man weiterreichende Reformen auf wissenschaftlicher Grundlage planen, umsetzen und evaluieren sollte. Daran hatte der 1965 ins Leben gerufene „Deutsche Bildungsrat“, eine interdisziplinär zusammengesetzte Expertengruppe, wesentlichen Anteil. Ein einflussreiches Mitglied war Heinrich Roth, seit 1962 Professor an der Göttinger Universität.

Die Reformbemühungen in den 1960er Jahren waren ein entscheidender Antriebsfaktor für die zweite Gründungsphase der empirischen Bildungsforschung die offensichtlich sehr viel erfolgreicher verlief als die erste. Und das war zu einem großen Teil der AEPF und ihren Mitgliedern zu verdanken.

Die Gründung der AEPF im Jahr 1965

Die Initiative für die Gründung der AEPF ging von einer relativ kleinen Gruppe von empirisch orientierten bzw. an empirisch-pädagogischer Forschung interessierten Pädagogen und Psychologen aus die sich im Mai 1965 in Hamburg traf und nach eingehender Beratung den Beschluss fasste, eine „Arbeitsgruppe für empirisch pädagogische Forschung“ zu gründen.

Die Gründung der AEPF im Jahr 1965



Karlheinz Ingenkamp
(1925-2015)

Gründungsmitglieder:
 Wilhelm Krick
 Karl Wilkner
 Herbert Frommberger
 Helmut Belser
 Kurt Beutler
 Friedrich v. Rosen
 Uwe Henning
 Wolfgang Schulz
 Wolfgang Kramp
 Karl-Heinz Flechsig
 Horst Ruprecht
 Walter Zifreund
 Klaus Heipke
 Hans-Heinrich Plickat
 Horst Luscher



Gunther Eigler
Jg. 1930

Zu den 17 Teilnehmern dieses Treffens, die hier aufgelistet sind, zählten auch vier Personen aus der pädagogischen Praxis bzw. der Bildungsadministration. Aus dem Kreis der Wissenschaftler möchte ich zwei besonders erwähnen, weil sie für die weitere Entwicklung der AEPF eine sehr große Rolle gespielt haben, nämlich Karlheinz Ingenkamp und Gunther Eigler.

Ingenkamp war damals gerade zum Leiter der Abteilung Pädagogische Psychologie am Pädagogischen Zentrum in Berlin ernannt worden und hat später am Zentrum für Empirische Pädagogische Forschung in Landau mehrmals die Gastgeberrolle für AEPF-Tagungen übernommen. Das waren für mich auch aus ganz persönlicher Sicht stets herausragende Highlights.

Zu diesem Treffen hatte Karl-Heinz Flechsig aus Göttingen eingeladen. Er war am pädagogischen Seminar unter Leitung von Heinrich Roth als akademischer Rat beschäftigt und leitete dort die Arbeitsgruppe für Unterrichtsforschung.

Folie

Aus dem Einladungsschreiben wird bereits ersichtlich, welche Intentionen mit der Gründung der AEPF verfolgt wurden:

„Sinn eines solchen Gremiums wäre es, über den Stand der empirischen Schulforschung innerhalb und außerhalb der Bundesrepublik zu berichten, laufende, abgeschlossene und in der Planung befindliche Forschungsarbeiten in einem Kreis qualifizierter Gesprächspartner zu diskutieren, sowie durch Vermittlung von Mitarbeitern, Versuchsgruppen und Einrichtungen sowie durch Beratung, Arbeitshilfe zu leisten.“

Man hatte nicht die Absicht eine wissenschaftliche Vereinigung nach traditionellem Verständnis mit Satzung, Vorstand usw. ins Leben zu rufen, sondern eher so etwas wie eine „wissenschaftliche Selbsthilfegruppe“ zur gegenseitigen Unterstützung bei der Durchführung und Auswertung eigener empirischer Forschungsprojekte.

Laut Beschlussprotokoll sollten nur solche Personen in die Arbeitsgruppe aufgenommen werden, die eine „aktive Beteiligung an Projekten der empirischen Forschung im pädagogischen, vorwiegend schulischen Bereich“ nachweisen können.

Und es wird hinzugefügt, dass „empirische Forschung die Anwendung quantitativer Verfahren voraussetzt“. Qualitativ arbeitende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler waren somit explizit ausgegrenzt.

Hinsichtlich der Organisationsform wurde vereinbart, dass man sich regelmäßig in kleinen

Kreisen treffen wollte und dass die Geschäfte der AEPF jeweils von demjenigen geführt werden sollten, der das nächste Arbeitstreffen ausrichtet. Die erste offizielle Veranstaltung fand vom 26. bis 27. Juni 1965 hier in Göttingen statt.

Die Anfangsphase der AEPF in den 1960er Jahren

In der ersten Phase der AEPF-Tagungen, die nach Ingenkamp (1992) bis ca. 1969 dauerte, wurde das Konzept einer „kleinen geschlossenen Gesellschaft“ weitgehend eingehalten. Zu den Treffen kamen maximal 50 Personen und es wurden nur wenige Projekte vorgestellt, mit denen man sich ausführlich befassen konnte. Außerdem wurden schon bald Regelungen über den Ausschluss von inaktiven Mitgliedern beschlossen, z.B. die bis heute gültige Regel, dass man aus der Mitgliederliste gestrichen wird, wenn man zwei aufeinanderfolgenden Tagungen unentschuldigt fernbleibt.

Das Jahr 1969 markiert im historischen Rückblick insofern eine deutliche Zäsur als damals der Beschluss gefasst wurde, die AEPF in Form einer eigenen Kommission in die DGfE einzugliedern.

Nach Meinung von Ingenkamp (1992, S. 116) hatte die AEPF in der Anfangsphase keinen besonderen Einfluss auf die Bildungsforschung in Deutschland. Das lag z.T. auch darin begründet, dass sie wegen ihrer restriktiven Aufnahme-strategie bei Außenstehenden kaum bekannt war. Am Institut von Hans Schiefele in Augsburg bzw. in München wurden wir erst Mitte der 1970er Jahre durch Karl Klauer auf die AEPF aufmerksam gemacht.

Die Blütezeit der AEPF in den 1970er und 1980er Jahren

Die Hochblüte der AEPF begann Mitte der 70er Jahre. In der Folgezeit entsprach die AEPF immer stärker den Kriterien einer professionellen wissenschaftlichen Vereinigung. Im Vergleich zur Situation in den Jahren davor hatten sich die Rahmenbedingungen für die empirische Bildungsforschung in Deutschland gewaltig verändert. Die Wissenschaftlergemeinschaft war inzwischen über den internationalen Stand der Forschung gut informiert und hatte wieder Anschluss an die sehr stark von den Kollegen in den USA dominierte wissenschaftliche Diskussion gefunden.

Ein exemplarischer Beleg für diesen positiven Trend ist das 1970 von Ingenkamp und Parey herausgegebene 3-bändige Handbuch der Unterrichtsforschung. Das war im Prinzip eine Übersetzung des englischsprachigen Standardwerks „Handbook of Research on Teaching“ von Gage, das allerdings mit Texten deutschsprachiger Autoren angereichert worden war, in denen über die hiesigen Forschungsergebnisse berichtet wurde.

Gewaltige Veränderungen waren auch hinsichtlich der institutionellen und personellen Ressourcen zu verzeichnen.

Weiterer Ausbau bildungsrelevanter Forschungsinstitute.
Die Leitungsstellen werden häufig mit AEPF-Mitgliedern besetzt:

1971 IPN Kiel: Karl Frey



1971 zepf Landau: Karlheinz Ingenkamp



1973 MPI f. Bildungsforschung: Peter M. Roeder



1978 DIFF Tübingen: Heinz Mandl



1981 MPI für psychologische Forschung
in München: Franz Weinert



Die in den 60er Jahren neu gegründeten Forschungsinstitute wie das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin, das IPN in Kiel (1966) oder das Institut für Fernstudienforschung in Tübingen (DIFF), hatten ihre Arbeit erfolgreich aufgenommen und wurden weiter ausgebaut. Bei der Besetzung neuer Leitungsstellen kamen vielfach Mitglieder der AEPF zum Zug.

So wurde z.B. Karl Frey 1971 an das IPN in Kiel berufen. Im gleichen Jahr übernahm Karlheinz Ingenkamp die Leitung des neu gegründeten Zentrums für empirische Forschung in Landau, Peter Martin Roeder wurde 1973 Direktor am MPI für Bildungsforschung in Berlin und 1978 erhielt Heinz Mandl einen Ruf an das DIFF in Tübingen.

Im Jahr 1981 wurde außerdem in München ein zweites, für die Bildungsforschung sehr bedeutsames Forschungsinstitut gegründet, nämlich das „MPI für psychologische Forschung“. Einer der beiden Gründungsdirektoren war Franz Weinert.

Zudem entstanden an den Universitäten und Pädagogischen Hochschulen im Rahmen des nun beginnenden Generationenwechsels zahlreiche neue Institute. Zum Teil war das der Akademisierung der Lehrerbildung zu verdanken.

Viele der Neuberufenen – zu denen ich mich auch zählen darf – waren Mitglieder der AEPF. Ich habe dafür keine vollständige Liste zur Verfügung, aber ein paar mir besonders vertraute Namen möchte ich in dieser Tabelle wenigstens exemplarisch erwähnen.

1971 Frank Achtenhagen Uni Göttingen
1972 Volker Krumm Uni Düsseldorf
1975 Hans Merckens FU in Berlin
1978 Manfred Hofer TU Braunschweig
1978 Wolfgang Einsiedler Uni Hannover
1981 Fritz Oser Uni Fribourg
1981 Detlef Rost Uni Marburg
1982 Klaus Beck Uni Oldenburg
1985 Peter Nenniger Uni Landau/Koblenz

Ebenso wie an den zentralen Forschungseinrichtungen wurde nun auch an den neu gegründeten bzw. neu besetzten Universitätsinstituten mit großem Eifer empirisch geforscht. Die verantwortlichen Projektleiter waren längst keine Anfänger mehr. Ganz im Gegenteil. Die meisten von ihnen hatten bei der Durchführung der von ihren Chefs oder ihnen selbst „angezettelten“ Forschungsprojekte reichlich Gelegenheit gehabt, sich in die Probleme der Planung, Organisation und EDV-basierten Auswertung solcher Projekte einzuarbeiten.

Ich selbst war z.B. über viele Jahre gemeinsam mit Heinz Mandl mit einer von Hans Schiefele 1967 begonnenen Längsschnittstudie beschäftigt. Es handelte sich um den kompletten Einschulungsjahrgang der Stadt Augsburg mit über 3000 Schülern. Wir hatten keine

Erfahrung mit größeren empirischen Forschungsprojekten und mussten uns die entsprechenden Kompetenzen mühevoll selbst aneignen. Die aktive Beteiligung in der AEPF und die bei den Tagungen geknüpften Kontakte waren damals eine sehr große Hilfe.

In den 80er Jahren erhielt die AEPF im Bereich der empirischen Bildungsforschung ein immer stärkeres Gewicht. Zu den Tagungen wurden nun gezielt Gäste eingeladen. Dies führte zu einem starken Anstieg der Teilnehmer- und Mitgliederzahlen. Nach meinen Tagungsunterlagen sahen sich die Organisatoren der Herbsttagung 1978 in Landau erstmals gezwungen, für die Vorträge zwei zeitlich parallele Veranstaltungsbänder einzuführen.

Besonderheiten der AEPF-Tagungen

Dennoch behielten die AEPF-Tagungen ihren ganz besonderen Charakter bei. Sie waren anders als die üblichen wissenschaftlichen Tagungen der großen Fachgesellschaften, wie z.B. die Kongresse der DGfE und der Deutschen Gesellschaft für Psychologie.

Schon für die Aufnahme in die AEPF und die Anmeldung zu den Veranstaltungen galten andere Regeln. Formale Kriterien wie professioneller Status oder disziplinäre Herkunft spielten keine Rolle. Das zentrale Kriterium blieb nach wie vor das Interesse an empirisch-pädagogischer Forschung.

Zudem war die AEPF von Anfang an interdisziplinär ausgerichtet. Das gilt insbesondere für die Zusammenarbeit von empirisch orientierten Erziehungswissenschaftlern und Pädagogischen Psychologen. Nach meiner Wahrnehmung hat die AEPF ganz wesentlich zur gegenseitigen Wertschätzung von Psychologen und Erziehungswissenschaftlern beigetragen und den Boden für viele erfolgreiche Kooperationen bereitet.

Ein weiterer Punkt bezieht sich auf das Themenspektrum der auf den Tagungen diskutierten Probleme. Nach meiner Erinnerung wurde in dieser Entwicklungsphase sehr viel häufiger und intensiver als dies heutzutage der Fall ist auch über theoretische und metatheoretische Grundsatzfragen nachgedacht und öffentlich gestritten. Anlässlich der Münchner AEPF-Tagung 1980 fand z.B. ein ganztägiges Symposium zur Relevanz der Interessentheorie für die Motivationsforschung unter Einbeziehung von erklärten Gegnern dieser Konzeption statt – z.B. dem Heckhausenschüler Falko Rheinberg, dem ich trotzdem immer freundschaftlich verbunden war. Und auf der Wiener Herbsttagung 1982 befassten sich zwei Hauptvorträge von Klaus Beck und Volker Krumm mit dem für die Erziehungswissenschaft besonders gravierenden Problem des Theorie-Praxis-Bezugs.

Bei den Zusammenkünften der AEPF konnten wir immer offen miteinander reden – auch wenn wir in unseren wissenschaftlichen Überzeugungen nicht übereinstimmten. Insbesondere in der Anfangszeit hatte ich stets den Eindruck von einem großen Familientreffen. Wir kannten uns größtenteils alle persönlich, wussten womit sich die Kolleginnen und Kollegen gerade beschäftigten und kannten auch deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Eine nicht zu unterschätzende Rolle für die Herausbildung dieses Wir-Gefühls spielten die traditionellen Rahmenveranstaltungen. Der Gesellschaftsabend war immer ein Highlight. Es gab sogar eine Tagung, bei der ich nur den Gesellschaftsabend besucht und damit meine aktive Beteiligung nachgewiesen habe. Besonders stark in Erinnerung geblieben sind die Bergwanderungen vor bzw. nach den Tagungen in München (1980) und Salzburg (1988 und 1996) sowie der Fahrrad-Ausflug in Münster 1992.

Einen letzten Punkt möchte ich ganz besonders hervorheben, nämlich die ganz selbstverständliche und in vielen Varianten realisierte Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. In der AEPF war man von Anfang an sehr stark daran interessiert die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter möglichst frühzeitig an der wissenschaftlichen Diskussion zu beteiligen. Deshalb war es durchaus üblich, dass die Vorträge aus den laufenden Forschungsprojekten nicht von den Chefs oder den

verantwortlichen Projektleitern gehalten wurden, auch wenn diese anwesend waren, sondern von den noch weniger erfahrenen Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeitern, die sozusagen zur persönlichen Vorstellung und zu Trainingszwecken in die Arena geschickt wurden.

Für viele aus der jeweiligen Nachwuchsgeneration waren die Vorträge bei einer AEPF-Tagung die ersten öffentlichen Auftritte in der scientific community. Sie boten eine ideale Gelegenheit, in einem relativ geschützten Rahmen Erfahrungen mit dieser wichtigen Komponente wissenschaftlicher Professionalität zu sammeln, und von einem durchaus kritischen aber zugleich wohlwollenden Publikum ehrliche Rückmeldungen zu erhalten.

Wegen des familiären Charakters der Tagungen war es relativ einfach, mit etablierten Fachkollegen ins Gespräch zu kommen. Ich selbst habe z.B. als AEPF-Neuling Karl Klauer näher kennen gelernt, dem ich viel zu verdanken habe. Außerdem konnte man sich bei den Meetings aus erster Hand über geplante und laufende Projekte an anderen Instituten informieren; man konnte Erfahrungen austauschen und fachliche Netzwerke aufbauen, aus denen nicht selten lang anhaltende freundschaftliche Beziehungen hervorgingen.

Rückblickende Bewertung

Nach meinem Eindruck hat die AEPF in den 1970er und 1980er Jahren eine sehr wichtige Funktion für die Bildungsforschung erfüllt, nämlich die Begründung einer neuen Tradition empirisch orientierter Forschung unter Einbeziehung von sowohl empirisch orientierten Pädagogen, als auch von an Unterrichtsforschung interessierten Pädagogischen Psychologen. Das Spektrum der Fragestellungen hatte sich im Laufe der Zeit enorm erweitert, sodass am Ende dieser Periode eine Fülle von Forschungsbefunden zu ganz unterschiedlichen Themenbereichen vorlag. Ingenkamp, Jäger, Petillion und Wolf haben in einem 1992 erschienenen zweibändigen Sammelband den Versuch unternommen, eine Bestandsaufnahme der empirisch-pädagogischen Forschung zwischen 1970 und 1990 zu erstellen. Die allermeisten Autoren und Autorinnen waren AEPF-Mitglieder. In dieser Zeit ist es auch gelungen, das wissenschaftliche Niveau der empirischen Bildungsforschung im deutschsprachigen Bereich enorm zu steigern und die Methodologie an international anerkannten Qualitätsstandards anzureichen.

Ab Mitte der 80er Jahre war zwar in Deutschland insgesamt ein Absinken des öffentlichen Interesses an empirischer Bildungsforschung zu verzeichnen, doch das hatte keine erkennbaren negativen Auswirkungen auf die zunehmende Attraktivität der AEPF.

Das gilt auch für die Gründung der Fachgruppe Pädagogische Psychologie im Jahr 1985. Da abzusehen war, dass es hinsichtlich der zentralen Themen und der Zusammensetzung der Mitglieder große Überschneidungen zwischen dieser Fachgruppe und der AEPF geben würde, hatte ich befürchtet, dass darunter die Attraktivität der AEPF leiden würde. Aber diese Befürchtung hat sich glücklicherweise nicht bestätigt.

Entwicklungen seit den 1990er Jahren

Meinen Rückblick auf die Zeit seit den 90er Jahren kann ich kürzer fassen, denn viele der hier Anwesenden kennen die Entwicklungen aus eigener Erfahrung. Die 90er Jahre waren ja durch eine Reihe markanter Umbrüche gekennzeichnet. Allen voran die Wiedervereinigung Deutschlands, die in der ehem. DDR einen radikalen Umbau und Neubeginn des gesamten Wissenschaftssystems zur Folge hatte. An den Universitäten und den zentralen Forschungseinrichtungen wurde das wissenschaftliche Personal fast komplett ausgewechselt.

Davon waren Fächer wie die Erziehungswissenschaft oder die Psychologie wegen ihrer Nähe zu ideologischen oder weltanschaulichen Fragestellungen besonders stark betroffen. Bei der Neubesetzung der Stellen kamen zumeist westdeutsche Bewerber zum Zug und davon haben natürlich auch viele Mitglieder der AEPF profitiert.

Übrigens fand kurz nach der Wende, im Herbst 1991, die erste AEPF-Tagung in Ostdeutschland statt. Frau Witruk hatte nach Halle eingeladen. Wir aus dem Westen konnten damals hautnah miterleben, unter welchen Rahmenbedingungen in der ehemaligen DDR solche Veranstaltungen stattfanden. Es gab z.B. keine Möglichkeit, sich selbst ein Hotel zu suchen und eigenständig zu buchen. Die Betten wurden einem bei der Anmeldung zugewiesen und wer – wie ich und Beate – zu diesem „Appell“ zu spät kamen, hatte Pech und konnte sehen, wo er bleibt. Wir sind damals nach einer längeren vergeblichen Suche nach einem Quartier ziemlich entnervt noch in der gleichen Nacht wieder abgereist. Das tut uns heute noch leid, denn die Tagung als solche muss recht erfolgreich gewesen sein und im Westen war es auch nicht so einfach mitten in der Nacht ein freies Zimmer zu finden.

In gewisser Weise stellte der in den 90er Jahren beginnende zweite Generationenwechsel ebenfalls einen markanten Umbruch dar. Viele der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kollegen meiner Alterskohorte hatten in dieser Zeit ihre akademische Qualifikation so weit vorangetrieben, dass sie sich erfolgreich auf frei werdende und neue Professorenstellen im Bereich der empirischen Bildungsforschung und der Pädagogischen Psychologie bewerben konnten. Die meisten von ihnen waren Mitglieder der AEPF und viele – wenn auch nicht alle – nahmen weiterhin regelmäßig an den AEPF-Tagungen teil.

Die empirische Bildungsforschung hatte in Deutschland inzwischen ein Niveau erreicht, das einen Vergleich mit der internationalen Szene nicht zu scheuen brauchte. Es war nun die Regel, dass Forschungsarbeiten auch auf internationalen Tagungen vorgetragen und in hochrangigen internationalen Zeitschriften publiziert wurden. Der Austausch wissenschaftlicher Ideen verlief nicht mehr nach dem Modell einer Einbahnstraße und die Kollegenschaft in den USA betrachtete uns nicht mehr so selbstverständlich als beklagenswerte Angehörige eines wissenschaftlichen Entwicklungslandes, wie noch in den 70er und 80er Jahren. Es kam sogar vor, dass man die hierzulande entwickelten theoretischen Konzepte auch auf der anderen Seite des Atlantiks zur Kenntnis nahm und in die eigenen theoretischen Modelle integrierte.

Als sich Deutschland zu Beginn der 1990er Jahre wieder verstärkt an den großen internationalen Leistungsvergleichsstudien wie TIMSS, PISA, usw. beteiligte, wirkten deutschsprachige Bildungsforscher völlig gleichrangig in internationalen Expertengruppen mit.

Auch in den 1990er und den folgenden Jahren war die AEPF ein wichtiges Diskussionsforum der empirischen Bildungsforschung. Der Zustrom zu den Tagungen hielt unvermindert an. Das belegt schon ein oberflächlicher Blick in die Tagungsprogramme. Während man in den 1980er Jahren noch mit zwei Veranstaltungsbänden auskam, waren in den 90er Jahre schon bald fünf parallele Vortragsbänder die Regel, obwohl inzwischen Poster-Sessions eingeführt worden waren.

Seit der Jahrtausendwende haben sich die Teilnehmerzahlen noch einmal stark erhöht. Bei der Frühjahrstagung 2003 in Frankfurt und bei der Herbsttagung 2008 in Kiel waren z.B. 11 Veranstaltungsbänder erforderlich um dem erneut gestiegenen Vortragsangebot gerecht zu werden.

Der steile Anstieg des Interesses an den Tagungen der AEPF seit den 1990er Jahren hat sicher mehrere Gründe. Ein Aspekt, der mir immer stark am Herzen lag, war die Integration der Kolleginnen und Kollegen aus den Fachdidaktiken. Auf Grund einer erfolgreichen Initiative der DFG zur Förderung der empirischen Forschung – insbesondere im Bereich Naturwissenschaften und Mathematik – gab es in dieser Zeit eine zunehmende Zahl empirisch-didaktischer Projektgruppen, denen von Seiten der Gutachter nahegelegt wurde, sich nicht nur an der Diskussion innerhalb ihrer eigenen Fachgesellschaften zu beteiligen, sondern ihre Ergebnisse auch in anderen Diskussionsforen der empirischen Bildungsforschung zu

präsentieren.

Mitwirkung in Beratungs- und Entscheidungsgremien der DFG

Ein ebenfalls ausgesprochen positiver Trend kommt zum Vorschein, wenn man die Mitwirkung von AEPF-Mitgliedern in Gremien und Forschungsprogrammen der DFG in den Blick nimmt. Dazu abschließend ein paar Hinweise und Fakten.

Auf sie kann unsere „Zunft“ nach meiner Meinung sehr stolz sein, z.B. auf die Tatsache, dass AEPF-Mitglieder schon relativ früh erfolgreich strukturierte DFG-Projekte eingeworben haben und in wichtige Beratungs- und Entscheidungsgremien der DFG berufen wurden.

Bereits 1974 wurde z.B. auf Initiative von Franz Weinert, Gunther Eigler und Frank Achtenhagen erstmals im Bereich der Erziehungswissenschaft ein Schwerpunktprogramm zum Thema „Lehr-Lern-Forschung“ eingerichtet, an dem insgesamt 11 Forschergruppen beteiligt waren. Seitdem waren Angehörige der AEPF regelmäßig in der Fachkommission Erziehungswissenschaft vertreten, deren Zusammensetzung – wie Sie wissen – durch eine landesweite Wahl der Fachvertreter entschieden wird.

Weniger bekannt ist vermutlich die Tatsache, dass AEPF-Mitglieder auch in anderen, für die Bildungsforschung zuständigen Gremien der DFG tätig waren und immer noch sind. Von 1971 bis 1981 war z.B. Frank Achtenhagen Mitglied der Senatskommission für Erziehungswissenschaft und von 1987 bis 1990 Mitglied und Vorsitzender der Senatskommission für Berufsbildungsforschung. Die in diesen Kommissionen erarbeiteten Denkschriften und Vorschläge überzeugten das DFG-Präsidium, dass die Erziehungswissenschaft ein stärkeres Gewicht erhalten sollte. Als ein erster konkreter Schritt wurde Achtenhagen als Vertreter der Erziehungswissenschaft in die Kandidatenliste für die Neuwahl des Senats im Jahr 1991 aufgenommen und als erster Vertreter unseres Fachs in dieses hochrangige Gremium gewählt.

Übrigens auf Kosten der Philosophie, die ihren Platz räumen musste. Das gab natürlich einen ziemlichen Aufruhr. In Protestbriefen sprach man von einer Missachtung der Geisteswissenschaften und einem es war von einem drohenden „Absturz des deutschen Geisteslebens“ die Rede.

Trotzdem wurde Achtenhagen nach sechs Jahren wieder gewählt und auch in den folgenden Wahlen konnten AEPF-Mitglieder den Sitz für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung im Senat der DFG verteidigen, nämlich Jürgen Baumert, Manfred Prenzel und Detlev Leutner; für die nächste Amtsperiode des Senats wurde vor kurzem Cordula Artelt gewählt.

Eine besondere Erwähnung verdient in unserem Zusammenhang die 2002 von der DFG initiierte Förderinitiative „Empirische Bildungsforschung“, aus der drei Forschergruppen an den Universitäten Duisburg-Essen, Bamberg und Tübingen hervorgegangen sind. Auch daran waren – wie sie alle wissen – AEPF-Mitglieder federführend beteiligt.

Das Gleiche gilt für die seit den 90er Jahren erfolgreich eingeworbenen DFG-Schwerpunktprogramme, die hier auf meiner letzten Folie aufgelistet sind:

DFG-Schwerpunktprogramme (seit 1990):

- Lehr- Lernprozesse in der kaufmännischen Erstausbildung (1994 – 1999); Sprecher: Klaus Beck.
- Bildungsqualität von Schule (2000 – 2006); Sprecher: Manfred Prenzel
- Kompetenzmodelle zur Erfassung individueller Lernergebnisse und zur Bilanzierung von Bildungsprozessen (2007-2014); Sprecher Detlef Leutner/Eckhard Klieme.

Fazit

In meinem persönlichen Rückblick auf die 50jährige Geschichte der AEPF habe ich ganz bewusst die aus meiner Sicht positiv zu bewertenden Ereignisse und Entwicklungstrends in den Vordergrund gerückt und komme deshalb auch zu einer scheinbar ungetrübt positiven Bilanz bezüglich ihres Einflusses auf die empirische Bildungsforschung in Deutschland.

Natürlich gäbe es auch eine Reihe von Punkten, die man kritisch sehen kann und die einen Anlass geboten hätten, vor möglichen Fehlentwicklungen zu warnen. Aber in einem Vortrag anlässlich eines runden Jubiläums wären solche Überlegungen fehl am Platz.

Stattdessen möchte ich lieber hoffnungsvoll in die Zukunft blicken und der AEPF alles Gute für die Bewältigung der nächsten Entwicklungsphasen wünschen. Das gilt nicht zuletzt für die Suche nach einem neuen zukunftsfähigen Selbstverständnis. Denn mit der Gründung der *GEPF* vor drei Jahren werden sicher einige ihrer traditionellen Funktionen an Bedeutung verlieren. Aber damit eröffnet sich auch die Chance, die künftigen Schwerpunkte der wissenschaftlichen Diskussion innerhalb der AEPF neu zu bestimmen.

Hier mein persönliches Fazit:

Ich bin stolz auf den nachhaltigen Einfluss der AEPF auf die empirische Bildungsforschung in den zurückliegenden 50 Jahren und wünsche alles Gute auf der Suche nach einem neuen Selbstverständnis.



Danke für Ihr Interesse!
andreas.krapp@unibw.de